



Verhaftung eines Brandstifters. In Neulirchen (Kreis Wetzlar) wurde der 16jährige Heinen verhaftet, der gestand, seit anderthalb Jahren in der dortigen Gegend zahlreiche Brandstiftungen verübt zu haben.

Selbstmord. In Gernersheim erschoss sich der Wiegelschmied Volz vom 17. Regiment aus Gram über den mehrere Stunden vorher erfolgten Tod seiner Braut.

Kassenschmücker. In Kupperfeld bei Opladen wurde eine Kassenschmückerwerkstätte entdeckt. Mehrere Personen wurden verhaftet.

Die Eifersucht. Der „Berl. Lok.-Anz.“ meldet aus Goldbach bei Ströbberg: Ein heimkehrender Reservist verletzte vor dem Hause seiner Geliebten seinen Nebenbuhler durch einen Dolchstoß ins Herz tödlich.

Auf dem Genfer See bei Clavens sank eine Bark mit fünf Insassen; drei ertranken.

Der hilfsreiche Totenschädel. Mit großer Frechheit arbeitete eine Bande Berliner Spitzbuben in dem Hause Planufer 63, wo sie nicht weniger als 8 Bodenverschlüsse erbrachen und bei dieser Gelegenheit eine reiche Beute machten. Die Bande wurde jedoch in ganz eigenartiger Weise an der Durchführung ihres Raubzuges gestört. Sie erbrachen einen Bodenverschluss, der einem in dem Hause wohnenden Gymnasiallehrer gehört. In diesem Verschlusse befand sich ein zu Studienzwecken dienender Menschenschädel, der frei da stand, so daß die Diebe beim Vortreten des Verschlusses zunächst den Schädel erblickten. Hierdurch wurden sie anscheinend derartig von Furcht und Grauen erfaßt, daß sie schnelligst die Flucht ergriffen.

Ein 100jähriger Offizier. Der älteste inaktive, in Berlin lebende Offizier ist der Oberstleutnant a. D. Philipp von Brand, der am 30. d. M. sein 100. Lebensjahr vollenden wird. Der so hochbetagte Offiziersjubililar erfreut sich noch heute einer vorzüglichen Frische des Geistes und Körpers. Die 100 Jahre sieht man ihm kaum an; er macht fast täglich seine Promenade am Kurfürstendamm und pflegt die Wohlgeiten außerhalb seines behaglichen Heims in einem nahegelegenen Restaurant einzunehmen. Herr v. Brand wurde 1806 in England geboren, von dort kam er als Knabe nach Berlin und trat in das Kadettenkorps ein. Als Offizier des 19. Pommerschen Infanterieregiments wurde er mit dem verstorbenen Fürsten Anton von Dognitz befreundet und leitete später die Erziehung des Fürsten Ferdinand von Nassau.

Der Hausdiener als Baron. Ein nobler Gast erreichte im Juli d. J. in verschiedenen Cafés in Leipzig einiges Aufsehen. Der Betreffende, ein noch junger Mensch, nannte sich „Baron von Szymankiewicz“ und wollte einer reichen polnischen Adelsfamilie angehören. Der Herr Baron war halb Stammgast in verschiedenen Cafés, wo er das Geld mit vollen Händen ausgab. Einen Herrn, der zufällig Zeuge eines dieser Gelages wurde, interessierte der unverfälschte Berliner Dialekt, den der „Herr Baron“ sprach, in ganz besonderem Maße. Er bei den noblen Gast durch einen Kellner einen Augenblick hinaus und legitimierte sich als Kriminalbeamter. In seinem größten Erschrecken ergriff der Herr Baron das Hosenspanner und lief, was er konnte, die Straße entlang, wurde aber schließlich gestellt und festgenommen. Auf der Polizeiwache entpuppte sich der Herr Baron als der Hausdiener Karl Szymankiewicz, der bisher bei der Firma Reismann u. Co. in Berlin beschäftigt gewesen war. Bei dieser Geheh er das größte Vertrauen, so daß ihm eines Tages der Betrag von 999 Mark zum Bezahlen von Rechnungen anvertraut wurde. Mit diesem Gelde ging er zum Bahnhof und fuhr nach Leipzig, um sich einmal ordentlich zu amüsieren. Als er in Leipzig verhaftet wurde, war das Geld bis auf wenige Mark verpulvert. — Unter der Anklage der Unterschlagung hand Szymankiewicz vor der Berliner Strafkammer I. Der Gerichtshof erkannte mit Rücksicht darauf, daß der

erst 19jährige Angeklagte schon dreimal wegen Diebstahls verurteilt ist, auf ein Jahr Gefängnis.

Von einem Adler angegriffen. Aus Palmniden (Ostpreußen) wird der „Königsberger Post. Zeitung“ folgendes berichtet: In dem Park der Kgl. Bergwerksverwaltung, der unmittelbar am Seeberge liegt, spielten dieser Tage die beiden Söhne Kurt und Walter des Gärtners Niemöller in einer Entfernung von etwa 100 Meter, vom Gewächshause, als plötzlich ein mächtiger Steinadler herabsank und sich erst auf den vierjährigen Kurt stürzte. Der siebenjährige Walter stieß einen lauten Schrei aus und warf sich gerade in dem Augenblick, als der Adler zum zweiten Male auf sein Opfer stürzen wollte, über sein Brüdchen. Der Adler stieg noch einmal auf, schoß dann mit voller Kraft herab und packte den älteren Bruder im Genick. Offenbar hatte er aber nicht fest genug gefaßt, denn er erhob sich von neuem, um abermals niederknallen. In diesem Augenblick kam der Vater mit einem Gewehr herbei, und ein wohlgezielter Schuß traf den Adler, der tödlich verletzt zu Boden stürzte. Beide Kinder haben erhebliche Verwundungen davongetragen. Der Adler hat eine Länge von 96 Zentimeter und eine Flügelspannung von 2,18 Meter.

Eine ganze Naturmenschenfamilie wohnt in dem Gartzstädtchen Blankenburg, ein Photograph namens Josef Weisberger mit seiner Frau und drei kleinen Töchtern. Die Leute leben rein vegetarisch und führen ein anspruchsloses Dasein wie irgend möglich. Als Schlafraum dient ihnen eine offene Glasveranda in ihrem Garten, deren Türen und Fenster nur bei strengster Kälte geschlossen werden; als Lager dienen ihnen Matratzen mit leichten Decken. Sie geben hauptsächlich und barfüßig, der Vater trägt eine Art Kniehose und weiten Ueberwurf, die übrigen Familienmitglieder nur den leichten. Bei großer Kälte wird die Kleidung nur um ein weniges vervollständigt. Alle fünf erfreuen sich bei dieser Lebensweise einer unerschütterlichen Gesundheit.

Künstlerische Photographie. Karl Schipper, 31 Rheinstr. 31. Tel. 2763.



Romanbibliothek

ist eine Sammlung hervorragender Schöpfungen auf dem Gebiete vollständiger Romandichtungen. Originalwerke unserer ersten Romanschriftsteller, wie Maximilian Böttcher, Ernst Georgi, Carola von Eybatten, Otto Höder bilden den Anfang der Bibliothek, welche fortlaufend erscheinen wird. Die Lieferungsbändchen werden kostenlos und gratis den Konsumenten der Sunlicht Seife zugestellt. Bezugsbedingungen sind jedem Paket Sunlicht Seife beigelegt. Die Seife ist in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

GEGR. 1871. TELEPHON 151.

MÖBELHAUS
GUSTAV SCHUPP NACHF.
INH.: FRITZ MAHR.

LEISTUNGSFÄHIGSTES ETABLISSEMENT FÜR
VORNEHME WOHNUNGS-, HOTEL- U. PENSIONS-
EINRICHTUNGEN IN ALLEN PREISLAGEN.
DEKORATIONEN = TEPPICHE = GARDINEN.

WIESBADEN
TAUNUSSTRASSE 39.

Franko
LIEFERUNG.



„Edelweiss“
Grosswäscherei und Bügelanstalt,
Rambach
übernimmt Wäsche aller Art.

1544
Spezialabteilung
für Kragen, Manschetten, Oberhemden.
Lieferung trockener Wäsche bei der
ungünstigsten Witterung.
Abholung und Lieferung täglich.

Annahmestellen: {
H. Conrad, Kirchstraße 17.
D. Bormann, Schillerstraße 15.
Dieser, Wallstraße 37.
Stahl, Kerkstraße 42.

Kummers Kuchen- Masse
in allen besseren Kolonial- und Delikatessengeschäften.

Ernst Schulze & Co., Handelsauskunftel.
Inkasso „Justitia“.
Central: Wiesbaden, Kirchstraße 13, I. Telefon Nr. 3150.
Nieder: Wilhelm a. Rhein, Wülfr. 18.

Feinste Süßrahmbutter
täglich frisch, geknetet und los, zu höchsten Tagespreisen
empfiehlt Buttergroßhandlung Franz Schulteis & Cie.
12 Nikolaistraße 12.

Möbel u. Betten gut und billig, auch Bad-
einrichtungen zu haben
A. Leicher, Adelsheidestr. 46

Bei der Unterfertigten ist ein
Träderiger Wagen mit Federn
für Pferdebespannung abzugeben.
Wiesbaden, den 11. November 1905.

1840 Die Branddirektion.

Defreiser zu haben
Schwallbacherstr. 14, Thüringer Hof.

Gold-, Silberwaren,

Uhren, größte Auswahl, bekannt billige Preise. **Fritz Lehmann, Juwelier, Langgasse 3. Telefon No. 3143. Reparaturen. Nounarbeiten**



Nr. 267:

Dienstag, den 14. November 1905:

20. Jahrgang

Gesüht.

Roman von Mrs. Lovett Cameron. Einzige autorisierte Bearbeitung.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Oberst Wdair seinerseits fand für den verstorbenen Schwager der Tochter gegenüber eine ganz andere Ausdrucksweise, und wenn er von ihm rebete, so nannte er ihn immer nur „jenen unausprechlichen Schurken Stubbs“. Edith hatte somit etwas verworrene Begriffe hinsichtlich des guten Mannes, wennschon sie sich im Grunde ihres Herzens eher geneigt fühlte, der Auffassung der Tante Glauben zu schenken. Das Leben derselben war das einzige Romantische, was sich seit Generationen in der Familie zugetragen, und somit nicht interesselos. Ueberdies liebte sie „Tantchen“ von Herzen und glaubte überzeugt sein zu sollen, daß die Eltern grausam gegen sie gewesen, eine Auffassung, die vielleicht nicht ganz unrichtig genannt werden mußte.

„Tantchen“ war eine Persönlichkeit, welche Mutter Natur mit großen Tugenden ausgestattet hatte; die hervorragendste derselben war in dem Umstande zu suchen, daß sie sich selbst immer in den Hintergrund stellte und nur dann hervortrat, wenn man ihrer bedurfte. Als ihre Richte heranwuchs, mischte sich die Tante niemals auf unberufene Weise in deren Vorgehen. Sie besorgte das Hauswesen, sie nahm alle unangenehme Arbeit auf sich, tat es aber immer in einer Art, durch die sie ihr eigenes Licht nicht leuchten ließ, und es hatte stets den Anschein, als ob Edith es sei, die jeden Befehl erteilte und alles tue. War das Haus vom Keller bis zum Dachboden mit Gästen überfüllt, gab es ein Tänzchen oder ein Jagddiner, ein Picknick oder eine Theatervorstellung, „Tantchen“ trug für alles Sorge, verschwand aber stets im Augenblick, wo die eigentliche Festlichkeit begann, denn sie zog die Einsamkeit ihres Gemaches dem fröhlichen Treiben vor. „Was sollen junge Leute mit einer griechischen, alten Frau gleich mir anfangen?“ pflegte sie ihrer Richte zu sagen. „Nein, nein, ich gehe in mein Zimmer und verhalte mich dort ruhig. Dein Vater genügt als Ehrenkavalier für Dich und Deine jungen Freunde können meine Gesellschaft unmöglich verlangen.“

So geschah es denn unzählige Male, daß die Leute kamen und gingen, daß fröhliche Gesellschaften stattfanden und keine Menschenseele „Tantchen“ zu Gesicht bekommen hatte. Traten aber Schmerz, Krankheit oder Leid über die Schwelle des Hauses, dann war Tantchen sofort allerorts zu finden, da fühlte sie sich in ihrem Element. Daher kam es denn auch, daß Doktor Malcolm durchaus keine Ueberraschung an dem Tag legte, als er sie an Lyons Lager installiert fand.

Sie weinte leise vor sich hin, als der Arzt eintrat.

„Ich will nur hoffen, der arme Junge ist nicht tot!“ flüsterte sie ihm mit zudenenden Lippen zu.

„Das hoffe ich ebenfalls! Ziehen Sie die Bettvorhänge zurück, Tantchen, und bitte, machen Sie Licht im Zimmer.“

Er schiedte sich an, eine genaue Untersuchung des Patienten vorzunehmen.

„Können Sie ihn pflegen, Tantchen?“ fragte er, denn, da er sie sein ganzes Leben lang kannte, nannte er sie auch bei dem alten, vertraulichen Namen.

„Natürlich kann ich ihn pflegen. Ich werde es gerne tun!“ entgegnete sie mit großer Bestimmtheit.

Der Doktor wußte aus Erfahrung, daß sie der Aufgabe gewachsen sei, und erteilte ihr somit die erforderlichen Weisungen.

Er war lange Zeit im Krankenzimmer, aber als er es verließ, hatte Lyon auch schon wieder das Bewußtsein erlangt und zu Tantchens lebhafter Befriedigung die Erklärung abgegeben, daß es ihm nicht im allerentferntesten in den Sinn komme, sterben zu wollen. Er hatte, wie dies, wenn man von neuem zum Bewußtsein des Lebens erwacht, üblich ist, die Frage gestellt, wo er sich denn eigentlich befinde, die Antwort aber interessierte ihn nicht mehr, und es stellte sich alsbald ein heftiges Fieber ein.

Als Doktor Malcolm das Krankenzimmer verließ, traf er im Korridor eine zarte Mädchengestalt, die mit bleicher, angstvoller Miene, beim fahlen Lichte des scheidenden Tages, sein Kommen erwartet hatte.

„Meine liebe Edith!“ rief er mit einigem Befremden. Er nannte sie beim Vornamen, denn er kannte sie seit ihrer Geburt und hegte für sie fast väterliche Gefühle.

„O, Doktor Malcolm, wird er sterben?“ fragte sie, an allen Gliedern zitternd.

Der Arzt legte die Hand auf ihre Schulter, sie hatte ihr Reitleid noch nicht gewechselt, man fühlte an ihm deutlich die Feuchtigkeit des Regens.

„Mein liebes Kind“, rief er bestürzt, „Sie haben Ihre nasen Kleider noch gar nicht gewechselt! Um des Himmels willen, tun Sie es gleich. Es ist die größte Torheit, welche Sie begehen konnten, die ganze Zeit über in diesem Anzuge zu bleiben!“

„Ach, Doktor, was liegt mir daran! Wird er sterben?“

„Was kümmert Sie das, kleiner Witz! Nein, natürlich wird er nicht sterben. Gehen Sie, kleiden Sie sich um!“ Er drängte sie der Tür ihres Zimmers zu, da brach Edith plötzlich in Tränen aus und schluchzte so herzbrechend, daß ihre zarte Gestalt erbehte.

Doktor Malcolm umschlang sie und geleitete sie in ihr Zimmer. Lustiges Feuer prasselte im Kamin und er klingelte ihrer Zofe.

„Du lieber Himmel, wenn Tantchen nicht so ganz von dem jungen Manne in Anspruch genommen gewesen wäre, so hätte das nimmer geschehen können! Ach, Susanne, da sind Sie ja!“ rief er der eintretenden Dienerin zu. „Tragen Sie dafür Sorge, daß sich Ihre Herrin sofort umkleidet, und bringen Sie ihr dann warmen Tee. Unsinn, Kind, Sie müssen mir folgen, sonst werden Sie auch noch krank!“

Edith hatte inzwischen ihre Tränen getrocknet.

„Aber Doktor“, forschte sie dringend, „wird er auch vollständig genesen?“

„Natürlich wird er das, warum denn nicht? Ein paar Rihe am Kopf sind leicht geheilt. Die Köpfe der Menschen pflegen härter zu sein, als ihre Herzen, liebes Kind, viel härter!“ Der

Doktor belachte seinen eigenen Witz und forschte dann im Erdgeschoß, in Oberst Adairs Zimmer tretend. „Er scheint beliebt, dieser Lyon, kennst Du ihn gut?“

„Nein, ich habe ihn erst zweimal gesehen.“

„So, so, er ist also auch mit den Damen nicht näher befreundet?“

„Sie haben ihn heute zum ersten Male gesehen. Das nennt man doch nicht „nähere Freunde“, was meinst Du?“

Doktor Malcolm zog die Augenbrauen in die Höhe und lächelte; während er aber auf seinem hohen Phaeton in die stürmische Nacht hinausfuhr, hielt er beiläufig folgenden Monolog:

„Wenn ein romantisches, unerfahrenes Mädchen, das zu einer enthusiastischen Lebensauffassung neigt, und ein schöner, interessanter Fremder durch Zufall in einem und demselben Hause zusammengeführt werden, so giebt es sofort Elemente der Unruhe und Gefahr. Mein Freund Adair ist naiv und unerfahren bis zur Unglaublichkeit, meine Freundin „Tantchen“ sentimental und leicht beweglich, meine Freundin Edith jung, enthusiastisch und warmherzig. Oh, ich vermute, die Geschichte kann nur ein Ende haben. Und was zum Teufel wissen wir denn im Grunde genommen von dem Burlesken? — Na, ich wasche meine Hände in Unschuld.“

Während der ganzen nächstfolgenden Woche konnte von einer Gefahr, wie Doktor Malcolm sie für seinen Liebling Ellen Adair befürchtete, nicht die Rede sein.

Harold Lyon war ernstlich, ja sogar gefährlich krank. Vom Fieber geschüttelt, warf er sich ruhelos auf seinem Lager hin und her. Tantchen fing an, durch die Pflege angegriffen zu werden, und der Doktor brachte zu ihrer Entlastung eine Spitalwärterin, die bei der Pflege behilflich sein sollte. Angewidert Malcolm aber verstand es, seinen Willen durchzusetzen, und trotz ihrer Proteste blieb die Spitalwärterin. Tantchen mußte sich des Nachts wenigstens einige Stunden zu Bett legen und die Wärterin blieb bei dem Kranken. Während sein Befinden am schlimmsten war, blieb auch der Arzt im Hause, joupierete mit dem Oberst und warf von Zeit zu Zeit einen beaufsichtigenden Blick in das Krankenzimmer.

Einem ruhelosen Geiste gleich wanderte Edith in den Gängen des Hauses umher. Sie hatte gebeten und gebeten, daß man ihr doch erlauben möge, Lyon zu pflegen; Doktor Malcolm aber hatte sie nur ausgelacht und ihr gesagt, sie möge ihre Nagen pflegen. Tantchen fand es überdies unpassend, daß sie sich in der Krankenstube eines jungen Mannes auch nur zeigte, und so hatte sie sich denn errotend zurückgezogen. Angstvoll spähte sie nun draußen vor der Tür, und so oft die Wärterin sie öffnete, um heißes Wasser, Milch oder Eis zu holen, beeilte sich Fräulein Adair, das Gewünschte herbeizuschaffen oder leere Gläser in Empfang zu nehmen, die jenseit auf dem Servierbrett heraustrichtete.

Obwohl das Wetter herrlich war und die Jagden häufig stattfanden, weigerte sich Edith, entlassen, ihren Vater zu begleiten. Er fühlte sich dadurch auf das Feinlichste berührt und zerbrach sich vergeblich den Kopf, wodurch wohl diese plötzliche Laune seiner Tochter hervorgerufen sein könne.

„Ich kann mich der Sorge nicht erwehren, daß Edith an jenem unseligen Tage, an welchem Lyon verunglückte, eine tüchtige Erkältung davongetragen!“ bemerkte der Oberst ein paar Tage später, als er sich am Abend mit dem Arzt allein im Zimmer befand, zu diesem. „Das Kind kommt mir so matt, so angegriffen vor. Ist es Dir nicht auch aufgefallen? Sie wollte sich heute wieder nicht an der Jagd beteiligen, obgleich es ein herrlicher Morgen gewesen und ihr Pferd der Bewegung bedarf — sprich doch einmal mit ihr, Doktor, willst Du?“

„Dem Mädchen fehlt nichts!“ brummte Malcolm mit unterdrücktem Lächeln. „Schide sie auf ein paar Tage fort, wenn Du sie dazu bewegen kannst, zu gehen!“ fügte er hinzu.

„Ich habe ihr schon vorgeschlagen, die Trotters zu besuchen, aber sie wollte nichts davon hören, wiewohl ich ihr sagte, sie solle nur so lange bleiben, bis der Kranke, den wir im Hause haben, wieder wohler sei und transportiert werden könne. Für ein Mädchen ist es ja doch langweilig, in einem Hause zu sitzen, in welchem Krankheit herrscht. Und ihre Tante kann ihr nicht viel Gesellschaft leisten, weil sie durch Lyons Pflege stark an Anspruch genommen ist. Ich sagte ihr folglich, daß sie besser „Und sie wollte nichts vom Fortgehen wissen, selbst dann nicht, wenn sich ihr die Aussicht bot, Tim zu sehen?“

„Daran tue, die Trotters aufzusuchen. Dort ist das Haus voll Mädchen und geht es lustig zu. Heinrich sagt mir überdies, daß Tims Rückkehr täglich erwartet wird.“

„Nein, sie wollt' es um keinen Preis! War entrüstet durch meinen Vorschlag, nannte mich gefühllos und fing zu weinen an. Ich begreife gar nicht, was ihr im Sinne liegen mag und glaube, Du solltest ihr irgend eine Arznei verschreiben, Malcolm!“

„Ich fürchte, die würde ihr nicht viel nützen!“ entgegnete der Arzt mit pfiffigem Augenzwinkern. „Die Krankheit, an welcher Deine Tochter leidet, Adair, hat der Weisheit der geschicktesten Aerzte Trotz geboten, seit die Welt besteht!“

Oberst Adair machte ein ganz entsetztes Gesicht. Er erblähte. „Gott im Himmel, Malcolm, was willst Du damit sagen? Sie ist doch nicht ausgehend?“

Der Arzt trank sein Bier ruhig aus und entgegnete lachend: „Nein, ausgehend nicht, darüber kann ich Dich beruhigen, wenn ich auch ihrem Leiden keinen rechten Namen zu geben vermag, denst Du aber eingehend darüber nach, so wirst Du selbst darauf kommen, was ihr fehlt; nun aber —“ fügte er, sich erhebend, hinzu, „muß ich zu meinem Patienten gehen.“

Oberst Adair blieb allein, seinen eigenen Gedanken überlassen. Obwohl er aber lange und ernstlich nachsann, kam er absolut nicht darauf, an welchem Leiden Edith zu Grunde gehen könne.

Am folgenden Morgen trat das junge Mädchen mit leichten Schritten und strahlendem Lächeln in das Frühstückszimmer.

„Hast Du die gute Kunde gehört, Papa?“ rief sie ihrem Vater fröhlich zu.

„Nun, was gibt es denn? Hat man die Spur eines Fuchses gefunden?“

„Ein Fuchs?“ wiederholte sie verächtlich. „Nein ich kümmere mich nicht um Füchse! Herr Lyon ist außer Gefahr, seine Temperatur normal.“

„Nun,“ brummte der Vater, „da dürfen wir hoffen, ihn bald los zu bekommen und das Haus wieder zur eigenen Verfügung zu haben.“

Die Entlassung, welche aus Ediths blauen Augen hervorblitzte, hätte Oberst Adair eigentlich vernichten müssen, aber zu seinem Glück war er gerade damit beschäftigt, seine Briefe zu öffnen und sah den Blick seiner Tochter nicht.

„Herr Lyon wird zum mindesten zehn Tage lang noch nicht transportiert werden können,“ bemerkte sie, nach einer gebähten Broschüre greifend, in einem Ton sprechend, der keine Widerrede gestattete.

Der Doktor trat ein. Er war in bester Laune, während er die gute Kunde, welche der Oberst bereits von den Lippen seiner Tochter vernommen, wiederholte.

„Es geht prächtig vorwärts, ganz famos!“ rief er, sich die Hände reibend. „Man könnte sich's gar nicht besser wünschen. Zum Frühstück darf er eine Schale Tee und ein Ei zu sich nehmen.“

„Ich werde es hinaus bringen!“ rief Edith lebhaft. Sie griff nach einem kleinen Servierbrett und verließ hastig das Zimmer.

„Mir kommt es vor, als ob Edith heute viel besser aussehe!“ bemerkte der Vater.

„Sehr viel besser!“ lautete die trockene Entgegnung des Doktors. „Ihr Leiden hat einen spezifischen Charakter angenommen.“

„Was willst Du damit sagen, Malcolm?“

„Wenn Du sie heute aufforderst, mit Dir auf die Jagd zu gehen oder einen Spazierritt zu unternehmen, so bin ich überzeugt, daß sie ohne Weiteres bereit sein wird, es zu tun.“

Und sie tat es auch wirklich. Es war kein Jagdtag, aber Oberst Adair wünschte nach einem der Meterhöfe hinauszureiten, und als er Edith den Vorschlag machte, ihn zu begleiten, willigte sie sofort ein. Ihre Augen leuchteten, ihre Wangen hatten eine frische, gesunde Farbe, sie plauderte vergnügt während des ganzen Weges, und der Vater sagte sich mit wesentlicher Beruhigung, daß das Uebel seiner Tochter noch lange nicht so schlimm sein könne, wie Malcolm zu mutmaßen scheine. Ein tüchtiger Ritt in der frischen Luft hatte sie gesund gemacht.

Fortsetzung folgt

Tel. 3046 **Conrad H. Schifer,** 8693
Hofphotograph, jetzt Taunusstr. 24.

Akademische Zuschneide-Schule

von Fr. J. Stein, Wiesbaden, Luisenplatz 1a, 2. St.
Erste, älteste u. preisw. Fachschule am Plage
und sämtl. Damen- und Kindergard. Berliner, Wiener, Engl. und
Pariser Schnitte. Reicht fast Methode. Vorgängl. prakt. Unterr. Gründl.
Ausbildung f. Schneiderinnen u. Direkte. Schül. Aufn. tägl. Cost. w.
zugeseh. und eingerichtet. Tausenm. incl. Futter-Kupr. M. 1.25.
Kochsch. 75 Pf bis 1 M. 8786

Büsten-Verkauf: Padd. schon von M. 3.— an, Stoffb.
von M. 8.50 an, mit Ständer von M. 11.— an.

Deutscher zu hab. n. 659
Feldstraße 18.

Denkspruch.

Du hast keinen Begriff davon, wie es gerade die Weiber sind, die sich in der Not zusammenzudrücken wissen, wenn sie auch sonst noch so viele überflüssige Kisten, Kasten und Kutschachteln mit sich herum schleppen und die Räumlichkeit auf dem Schiff, im Postwagen und auf der Eisenbahn beengen. Mit uns Mannsvolk ist's genau das Umgekehrte. Geht es uns gut, so haben wir in einem Winkel mit einer Zigarre genug; aber geht es uns schlimm, so brauchen wir in unserer Phantasie zum mindesten das halbe Weltall, um Ellbogenraum für neue Dummheiten zu gewinnen.

Wilhelm Raabe
(Alte Zeiten.)



Warum Friß Mahlmann nicht vorwärts kam?

Novelle von Ludwig Eschwege.

(Nachdruck verboten.)

Ein langweiliges Nest war es doch, dieses Hauenmühle mit seinen schmalen, holprigen Gassen. Mit Schauern dachten die Geschäftstreibenden, die ein mißgünstiges Geschick dahin verschlagen hatte, an ihren dortigen Aufenthalt. Sonst verzirrte sich kaum jemals ein Fremdling hierher. Hauenmühle war von der übrigen Welt vergessen worden.

Und doch hatte es sein Schicksal wirklich nicht verdient. Der Ort besaß eine wundervolle Umgebung. Mitten in einem ausgedehnten Tallefeld gelegen, dessen blaue Grenzen steil ansteigende Berge bildeten, spiegelte es seine weißen Häuschen in den Fluten eines kleinen Flusses, der das weite Tal lieblich belebte. Nach jeder Richtung hin bildeten herrliche Hochwälder einen natürlichen Schutz gegen die rauhen Winterkürme wie gegen übergroße Hitze im Sommer, und so hatte die Natur gleichsam als Entschädigung den Ort mit einem Klima und einer Luft bedacht, um die sie mancher sogenannte Lustort wahrlich hätte beneiden können. Schon mehr als ein etwas fortgeschrittener Bürger hatte den kühnen Gedanken ausgesprochen: „Wenn Hauenmühle nur etwas bekannter wäre, dann könnte es noch einmal ein beliebter Aufenthaltsort für die Fremden werden.“ Die Leute hatten nicht unrecht; es fehlte dem Städtchen nur an Bekanntschaft. Die Bahn ging zwei Stunden seitwärts vorüber, und keiner achtete auf das arme, kleine Ding, das abseits vom Wege seine einsame Schönheit vertraute. Ein Dornröschen, wartete es auf den Ritter, der es aus seinem Schlafe befreien sollte.

Und der Tag sollte kommen, an dem die Dornenhecke durchbrochen wurde. Der Ritter aber, der kam, der war ein moderner Ritter, angetan mit einer schweren Rüstung von Eisen und glänzenden Schienen, und der Atem seines Rosses war bieder weißer Dampf — Wasserdampf.

Jahrelang hatte die Stadtvertretung die Regierung mit Eingaben bekümmert, die projektierte Bahn zu bauen, die Hauenmühle mit der übrigen Welt in Verbindung bringen sollte. Endlich traf eines schönen Tages, noch heute kennt jedes Kind das Datum, die Depesche ein: „Die Bahn ist genehmigt; in drei Jahren soll sie eröffnet werden.“ Nur eine Bedingung war noch dabei, die Stadt mußte unentgeltlich ein Terrain für den Bahnhof hergeben. Hier zeigte sich der Patriotismus der Hauenmühler im schönsten Licht. Um das Grundstück zu erwerben, mußten die städtischen Steuern erhöht werden. Aber mit einer wahren Begeisterung wurde diese neue Steuer bezahlt. Arm und reich, jeder nahm seinen Teil auf sich, wußte doch jeder, daß er später zehnfach alles wieder herausbekommen würde. Ja, wenn erst die Eisenbahn da war, dann würde eine glückliche Zeit anbrechen. Dann mußte sich Handel und Wandel beleben, und die Fremden würden kommen und einen reichen Goldregen mitbringen, von dem sie alle ihr Teil abbekamen! Wenn erst die Eisenbahn fertig war, dann mußte alles gut werden. Um ihre Eisenbahn drehte sich jetzt das ganze Denken und Hoffen der Hauenmühler. Sie war allmählich zu einer Art Fetisch geworden, der alle Gebrechen heilen würde. Die Armen sahen im Geiste schon, wie sie sich ebenso gut kleiden und ebenso gut essen könnten wie die andern, und der alte Ruwert, dem das Amt des Straßenreinigers oblag, schwelgte in dem Gedanken, daß er noch einmal einen funkelnagelneuen Rock tragen würde statt des alten, aus einem einzigen Flicken bestehenden, der ihn seit zehn Jahren zum Gespött der jeweiligen Straßenjugend machte. Ja selbst in den Träumen der Schulkinder erschienen die Eisenbahn als etwas unsagbares Hohes, Herrliches, als etwas, das sie vielleicht von einer Menge Schulstunden befreien konnte.

Unter denen, die am heftigsten auf die Eisenbahn warteten, war Friß Mahlmann, zurzeit Gehilfe beim Kaufmann Mensing und demnächst Inhaber der Kolonialwarenfirma F. Mahlmann. Und das ging so zu. Unser Friß war vor nunmehr zehn Jahren in das Mensing'sche Geschäft als Lehrling eingetreten und hatte es hier durch Fleiß und Thätigkeit zu einer vollkommenen Beherrschung des weiten Gebietes der Kolonialwaren gebracht. Durch sein freundschaftliches, still bescheidenes Wesen errang er sich allmählich eine große Beliebtheit unter seinen Mitbürgern, insbesondere aber unter seinen Mitbürgerinnen. Wenn sie ihre häuslichen Einkäufe machten, dann schwärmten sie gern ein bißchen mit dem guten Jungen, während er das Verlangte mit liebevoller Sorgfalt einwickelte. Friß behandelte sie alle mit der gleichen Zuverlässigkeit. Mit der gleichen? doch nicht! Wenn Marie, die fünfzehnjährige Tochter der gegenüber wohnenden armen Postkassenschwärmerin ein halbes Pfund Salz oder für fünf Pfennig Pfeffer holte, dann hätten genauere Beobachter sehen können, daß die Waagschale mit den Gewichten ziemlich energisch in die Höhe schnellte. Friß konnte die kleine Marie gut leiden, die so verständig in die Welt guckte mit ihren wunderhübschen blauen Augen. Leider hatte sie's immer sehr eilig; denn sie mußte trotz ihrer Jugend den kleinen Haushalt ihrer gebrechlichen Mutter führen, und dabei nähte sie noch für fremde Leute, weil die kümmerliche Pension nicht ausreichte.

So vergingen die Jahre, und aus dem freundschaftlichen Verhältnis zwischen den beiden wurde allmählich eine stille Neigung. Der Platz am Fenster wurde immer seltener leer, und über die Straße herüber pflogen sie ihre süßen Zwiegespräche, lautlos für die anderen, aber verständlich für ihre beiden Herzen, in denen die Liebe aufgeblüht war. Und eines Tages, da sagte er sich ein Herz und sagte ihr, was sie schon lange gewußt, und er vernahm von ihr, was er schon lange gewußt — daß sie sich liebten.

Friß beschloß, nicht lange zu zögern; er erklärte seinem Prinzipal, daß er ihn zu verlassen gedente und daß er sich auf eigene Füße stellen wolle.

Einen geeigneten Laden hatte er bald gefunden und mit dem wenigen, das er sich in den zehn Jahren hatte ersparen können, richtete er sich einen Kolonialwarenladen ein. Leider verlangte der Besitzer eine für Frißens Verhältnisse außerordentlich hohe Ladenmiete. Er rechnete ihm die verschiedenen Vorteile der Lage vor; er genoß die Aussicht auf das Rathaus; auch hatte der Magistrat vor kurzem vor seiner Tür pflastern lassen. Ja, er rechnete ihm sogar die gute Luft und das gute Klima in Hauenmühle vor, die doch auch ihre Vorteile böten. Friß sah nun zwar nicht ein, daß alle diese schönen Dinge, die man doch nicht dem ehemaligen Herrn Bäckermeister zu verdanken habe, ihm von diesem auf die Rechnung gesetzt werden könnten; aber schließlich mußte er sich doch bequemen, den Preis zu zahlen, da ein anderer passender Laden nicht vorhanden war. Unter diesen Umständen war an ein Heiraten noch nicht zu denken, da ihr sein junges Geschäft kaum den eigenen Unterhalt gewährte. Aber den beiden Liebenden leuchtete ein Hoffungsstern, auf den sie vertrauten, und der ihnen die Zeit des Harrens verkürzte, die Eisenbahn. Sie sollte wie für so viele andere auch für die beiden die Quelle des Glücks werden. Wenn erst die Eisenbahn fertig war, dann mußte alles gut werden; dann würde sich der Verkehr heben und sie könnten so viel einnehmen, wie für so zwei bescheidene Leuten zum Leben nötig war.

..... Und der große Tag kam heran, der Tag, an dem zum erstenmal der schrille Pfiff einer Lokomotive das Echo der schweigenden Berge ertönte. Es war ein Jubeltag, wie ihn Hauenmühle noch nicht erlebt hatte. Alle Häuser waren geflaggt; arm und reich war in festlicher Kleidung, und als der mit grünen Reisern bedeckte Zug, der die befrachteten Vertreter der Stadt und Provinz trug, in den Bahnhof einlief, da brach ein vielhundertstimmiger Jubel los, so laut und begeistert, als ob jetzt das Zeitalter der Glückseligkeit angebrochen sei. Ja, es war ein großer Tag und unergötzlich allen, die ihn mitgemacht. An diesem Tage versöhnten sich langjährige Feinde, und als der alte Ruwert abends sein Strohlager aufsuchte, da betrachtete er beim Ausziehen wehmütig seinen gestickten Rock und dachte bei sich: „Dich habe ich auch die längste Zeit getragen!“

(Schluß folgt.)



Zur Wöchnerinnen-, Kinder- u. Krankenpflege.

**Augen-, Nasen-,
Ohren-Douchen und Spritzen**
von Gummi, Glas und Porzellan von
30 Pfg. an.

**Augen- und Ohren-Klappen
und Binden** von 30 Pf. an.

Armtragbinden von 1.— an.

Bade-Thermometer
von 40 Pf. an.

Bade- u. Toilette-Schwämme
von 10 Pf. an.

Beissringe von 10 Pf. an.

Wasserdichte Bettelagen.

per Meter von 1.30 Mk. an.

**Bett- und Krankentische
Bettpfannen,**

(Unterschieber, Stechbecken)
von 2.— Mk. an.

**Billroth- u. Mosetig-Battist,
Guttapercha-Papier**

zu Verbänden und wasserdichten Um-
schlägen per Meter von 70 Pf. an.

Bruchbänder
von 1.80 Mk. an in allen Ausführungen
(gelernter Bandagist im Hause).

Brusthütchen mit Sauger
von 20 Pf. an.

Brust-Umschläge,
s. Wasser-Umschläge.

Catheter und Bougis,
beste franz., engl. u. deutsche Fabrik.,
von 60 Pf. an. Grösste Auswahl!

Clystirröhren
aus Glas, Hartgummi u. Weichgummi
von 15 Pf. an.

Clystir- u. Glycerin-Spritzen
aus Gummi, Glas und Zinn von 20 Pf.
an, sowie

Clyso-pumpen und alle sonstigen
Clystir-Apparate billigst.

Damenbinden p. Dtzd. v. 80 Pf. an.

Desinfektionslampen

8894 für Krankenzimmer.

**Einnehmegläser und Löffel,
Krankentassen und Trink-
röhren** von 20 Pf. an.

Eisbentel,

sowie Kühlapparate nach Winternitz,
für Kopf, Ohr, Hals, Herz, Leib und
Magen von 80 Pf. an.

Electricir-Apparate
(auch leihweise).

Fieber-Thermometer

(Maxima) von 1.— Mk. an, mit aml.
Prüfungsschein von 3.— Mk. an.

Fingerlinge

aus Gummi und Leder von 10 Pf. an.

Frottir-Artikel

aller Art billigst.

Gesundheitsbinden,

Ia. Qual. (Damenbinden), per Dutzend
von 80 Pf. an.

Gürtel dazu von 50 Pf. an.

Gummibinden,

port. u. gewebt.

Gummistrümpfe

in allen Grössen und nach Maass in
verschiedenen Geweben, auch patent,
nahtlose, billigst.

Guttapercha-Papier

zu Verbänden und Umschlägen von
70 Pf. an per Meter.

Hand- und Nagelbürsten

von 10 Pf. an.

Hörrohre

in allen Formen von Mk. 1.50 an.

Swaty's Hühneraugensteine,
grossartig, Mk. 1.— p. Stück.

**Hühneraugen-Feilen, -Hobel-
-Messer, -Ringe und -Pflaster**
zu niedrigsten Preisen.

Halsumschläge,

s. Wasser-Umschläge.

Hirsenspreu-Kissen

mit und ohne Oeffnung in all. Grössen

Inhalations-Apparate

von Mk. 1.50 an.

Jäger's Ozon-Lampen.

Injections-Spritzen
aus Glas und Hartgummi etc. von
20 Pf. an.

Irrigatoren.

komplett, von Mk. 1.— an.

Impfschutzkappen

für Kinder.

Kopfkeile, verstellbar.

Krücken

in allen Ausführungen, Stück von
Mk. 3.25 an.

Krücken- und Stockkapseln
von Gummi.

Leibbinden

für Damen- u. Herren, System „Teufel“
und andere von Mk. 1.25 an.

Auch Extra-Anfertigung nach Maass
billigst.

Leib-Umschläge,

s. Wasser-Umschläge.

Leibwärmeflaschen,

s. Wärmeflaschen

Luftkissen.

rund und viereckig, aus Gummi und
gumm. Stoff, in allen Grössen von
Mk. 2.— an.

Luft- u. Wasser-Matratzen.

aus Gummi, in allen Grössen und in
grösster Auswahl bei billigsten Preisen.

Milchpumpen von 80 Pf. an.

Mosetig-Battist, s. Billroth-Bat.

Milchflaschen,

gewöhnl. Strichflaschen und Soxhletfl.,
von 5 Pf. p. St. an.

Milchkochapparate

nach Prof. Soxhlet, Dr. Raab,
Dr. Zweiböhmer, und andere,

komplett schon von Mk. 7.— an.

Mutterrohre

von Glas, Hartgummi etc. von 20 Pf. an.

Nabelbruchbänder

f. Kinder u. Erwachsene von Mk. 1.40 an.

Nabelpflaster.

Ohren-Halter für Kinder.

Ohren-Schützer bei Kälte.

Ohren-Schwämmchen.

Plattinuss-Einlagen

aus Gummi und Metall in div. Grössen
von 90 Pf. an p. Paar.

Pulverbläser

in grösster Auswahl von 50 Pf. an.

Hygien. Hand-Spucknapfe
aus Glas, Porzellan, Emaille v. 60 Pf. an.

**Hygien. Taschen-Spuck-
Flaschen**

aus Glas und Metall von Mk. 1.50 an.

Suspensorien.

gewöhnl. u. Sportsuspensorien, in allen
Preislagen und grösster Auswahl von
45 Pf. an.

Schwämme,

feinste Toilette- und Badeschwämme.

**Augen-, Mund- und Ohren-
Schwämme**

für Kinder von 10 Pf. an.

Gummi-Schwämme.

Ia. Qual., in div. Grössen v. Mk. 1.— an.

Urinflaschen

fürs Bett, männl. u. weibl., aus Glas,
Porzellan, Emaille u. Papiermasse von
80 Pf. an.

Sauger

f. Kindermilchflaschen, Soxhletflaschen
etc. von 10 Pf. an.

(Dutzendpreise billigst.)

Verband-Watte

nach Prof. Bruns, chem. rein, sterilisiert
u. imprägniert, in bester Qualität zu
niedersten Preisen.

Verbandstoffe und Binden,

wie Gaze, Mull, Cambric etc., Ia. Qual.,
in allen Packungen zu niedersten
Preisen.

Wärmflaschen

von Gummi u. Metall in allen Grössen
von Mk. 1.50 an.

**Thermophor-Kompressen,
Umschlag-Wärmer**

mit Spiritus-Lampe (Cataplasma).

Wand- und Clystir-Spritzen
aus Hartgummi, Glas und Metall in
allen Grössen bei grösster Auswahl u.
zu billigsten Preisen.

Wochenbett-Binden,

engl. (nach der Geburt zur Wieder-
herstellung der Figur unentbehrlich), in
div. Grössen, Mk. 4.50.

Wasser-Umschläge s. Priessnitz
für Hals, Brust und Leib, ge-
brauchsfertig, in div. Grössen von
von Mk. 1.50 an.

Wasser-Kissen u. Matratzen
in div. Grössen schon von Mk. 16 an.

Windelhörschen,

feinste Qual., sehr weich und zart,
von Mk. 1.80 an.

Wund-Puder, aseptisch.

Zahnbürsten,

beste deutsche, engl. u. franz. Fabrikate
in grosser Auswahl, von 40 Pf. an.

Zahnringe

aus Bein und Gummi, von 25 Pf. an

Zimmer-Thermometer

von 60 Pf. an.

Zungenschaber,

Zellstoff-Unterlagen

in Tafeln à 25 Pf. (s. aufsaugungsfähig.)

Stechbecken

in Emaille, Porzellan und Zink, in div.
Grössen von Mk. 2.— an,

Sterilisier-Apparate,

s. Milchkochapparate.

Subcutan-(Morphium-)Spritzen,
in allen Ausführungen, in Etuis schon
von Mk. 1.20 an.

Kranken-Transporte.

Ausführung vorschrittmässiger

Desinfektionen

von Kranken- und Sterbezimmern.
Prompte und sachkundige Bedienung
durch fachmännisch gebildetes, männl.
und weibl. Personal.

P. A Stoss,

Medizinisches Warenhaus u.
Telefon No. 227.

Grösstes Spezialgeschäft der Branche.

Taunusstrasse 2.
Telefon No. 227.